Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **31 (1949)**

Heft 44

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 4. November 1949 — Erscheint jeden Freitag — 51. Jahrgang Nr. 44

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

50 Jahre Rotkreuz-Pflegerinnenschule Lindenhof

Am 1. November dieses Jahres, wenn die Rotkreuz-Pflegerinnenschule Lindenhof Bern auf ihr 50-jähriges Bestehen zurückblicken kann, werden 1942 Schwestern das Diplom der Schule erhalten haben. Von diesen arbeiten 746 beruflich. — Zurzeit stehen 130 Schwestern-Schülerinnen in der Ausbildung.

Dank der Initiative von Dr. Walter Sahli, Mitglied des Zentralvereins des Schweizerischen Roten Kreuzes, und der Mitarbeit des Chirurgen Dr. Lanz, Besitzer der Klinik Lindenhof, konnte die Rotkreuz-Pflegerinnenschule Lindenhof am 1. November 1899 eröffnet werden. Seit dieser Zeit folgten sich die Kurse in halbjährlichen Abständen ununterbrochen. Die Zahl der Schülerinnen stieg von Jahr zu Jahr und beträgt heute 24 bis 26 pro Kurs. Die Lehrzeit dauerte zu Beginn und bis Frühjahr 1904 anderthalb Jahre, dann 2 und seit 1908 3 Jahre. Heute werden pro Woche 25 Stunden erteilt, während fünf Monaten im 1. und 2. Semester. Der Diplomkurs am Ende des sechsten Semesters ist ein reiner Unterrichtskurs von vier Wochen Dauer.

Seit seiner Gründung hat sich der Lindenhof stetig aufwärts entwickelt. Die Bettenzahl erhöhte sich ab 1927 auf 100. Die Zahl der Aerzte ist von 2 im Jahre 1902 auf heute 40 gestiegen. Zur Erweiterung der praktischen Ausbildung stehen den Schülerinnen die Außenstationen zur Verfügung. Mit 10 Krankenhäusern, die Gewähr bieten für eine gute Berufsausbildung, wurden Verträge abgeschlossen.

Nach dem Wegzug von Dr. Lanz nach Amsterdam, im Jahre 1903, übernahm das Schweizerische Rote Kreuz von ihm pachtweise die Besitzung Lindenhof bis zum Jahre 1908, als es sie käuflich erwarb und als Rotkreuz-Stiftung für Krankenpflege Lindenhof Bern errichtete. In dieser Stiftung eingeschlossen waren Pflegerinnenschule, Spital und das seit 1906 eröffnete Pflegerinnenheim mit Stellenvermittlung. Die Hausmutter dieses Heimes wurde Frau Vorsteherin Dold. An ihre Stelle in der Pflegerinnenschule trat Frau Oberin E. A. Michel. Volle 30 Jahre hat sie ihren Posten bekleidet. Ihr zur Seite stand Dr. Walter Sahli als 1. Direktor und eifriger Förderer der Pflegerinnenschule. Im Jahre 1914 folgte Dr. Carl Ischer ihm im Amte nach, in dem er bis 1935 verblieb.

Der Platzmangel im Spital führte 1945 zur Errichtung eines Schulhauses, außerdem zur Erwerbung der Liegenschaft Sand am Riesenweg im Jahre 1946.

Die Kriegsjahre 1939 bis 1945 haben viele Schwierigkeiten gebracht. Wie alle Pflegerinnenschulen war auch der Lindenhof sehr belastet durch die langen Ablösungsdienste der Schwestern in der Armee.

Besonders schlimm war der Umstand, daß der Großteil der Außenstationen in der „Grenzzone" stand, in der die Schwestern an Ort und Stelle militärisch festgelegt waren. Gleichzeitiges Absinken der Schülerinnenzahlen brachten einen erheblichen Ausfall an Schwestern, der auch heute noch nicht behoben ist.

Diese schwierigen Jahre wurden jedoch zu Aenderungen genützt: Vermehrung der Unterrichtsstunden, Verlängerung der Freizeiten für Schülerinnen und Schwestern und ihre finanzielle Besserstellung, Gründung des Verbandes der Rotkreuzschwestern Lindenhof im Jahre 1942 und dessen Aufnahme in den SVDK. Die beiden neuesten Errungenschaften sind eine Fürsorgeschwester, seit Juli 1948, und die Wahl eines Rates der Lindenhofschwestern, der zur Mitarbeit mit der Stiftungsbehörde eingeladen ist.

Zur Aufrechterhaltung des Kontaktes zwischen Schule und Schwestern wird alle zwei Monate ein Separatblatt unter dem Titel „Lindenhofpost" den Schwestern abgegeben. Neben dem Obligatorium zum Abschluß einer Alters- und Invaliditäts-Rentenversicherung stehen einige Fonds zur Verfügung für die Notzeiten kranker, alter und arbeitsunfähiger Schwestern.

Bei diesem kurzen Einblick in die Entstehung und Entwicklung dieser bedeutendsten Schöpfung des Schweizerischen Roten Kreuzes wird aufs neue tiefe Hochachtung geweckt für deren Initianten: Dr. Walter Sahli. Sein feu sacré teilte sich weiteren Mitarbeitern mit, die das ihre zum Gelingen beitrugen und später das Erbe in ernster Verpflichtung übernahmen.

An Schwierigkeiten fehlt es auch heute nicht: es fehlt an genügend Platz zur Aufnahme einer größeren Anzahl von Schwestern, die Spitalbauten sind zu eng geworden, die älteren Schwestern sehnen sich nach etwas fürsorglicher Betreuung. Noch fehlt aber das Geld zur Verwirklichung dieser Pläne.

Darüber wird aber die vornehmste Aufgabe nicht vergessen: unseren Kranken gütige und tüchtige Schwestern auszubilden, die sich überall bewähren und die etwas von der guten alten Tradition des Krankenpflegedienstes Lehrhaften helfen und dabei fröhlichen Herzens sind.

Auszug aus dem Artikel von Oberin H. Marx in den „Schweizerischen Blättern für Krankenpflege".

Redaktionsferien

Wir bitten unsere Mitarbeiter, und die Anzeigen einsendenden Vereine ab 28. Oktober alle ihre Einsendungen und Korrespondenzen bis auf weitere Mitteilung zu senden an

Fräulein Gertrud Reinhart
Zürich, Mittelstrasse 53. Tel. (051) 32 43 13

Die Redaktion: El. Studer

Vom Tage

E.B. Walter Lippmann, der bei uns und in der ganzen zeitungslesenden Welt bestbekannte amerikanische Journalist, dessen politische Artikel stets beachtet werden, weilte kürzlich in Zürich. Und als er vor geladenem Publikum eine Ansprache hielt, meinte er einleitend: „Gewöhnlich verbringen Journalisten ihre ganze Zeit damit, von kranken Völkern und von kranken Ländern zu reden und sie könnten darüber vergessen, wie ein gesunder Mensch aussieht." Damit bezeichnet er nicht allein die Situation des Journalisten. Sind wir nicht alle, sobald wir uns mit den Dingen „Vom Tage" beschäftigen, in solche Lage versetzt?

Seit 1914, seit dem Beginn des Ersten Weltkrieges, ist uns Europäern die Krankheit von Ländern und Völkern allgemein bewußt geworden, und dies Bewußtsein ist nie mehr von uns gewichen, nie mehr konnten wir uns der holden Täuschung hingeben, daß „alles wohl" sei. Nun, da der Zweite Weltkrieg seit Jahren beendet ist, ist dies noch nicht anders geworden. Der sogenannte Kalte Krieg ist in vollem Gange. Länder und Völker leben in einer Friedenszeit, die keine ist, auch wenn die Waffen ruhen. Nicht Waffentaten führen jetzt zu Entscheidungen, aber in einer oft fast untragbaren Spannung stehen sich die Mächtegruppen gegenüber, immer noch in Umbildung begriffen, und ihre „Waffentaten" spielen sich auf den Gebieten der Politik und der Wirtschaft ab.

In den Versammlungen der UNO in Lake Success kommen diese internationalen Spannungen oft genug, auch jetzt, deutlich zum Ausdruck. Vor kurzem erst hat sich bei der Wahl neuer Mitglieder in den Sicherheitsrat dies wieder deutlich dargestellt: Die Sowjetunion schlug vor, die Tschechoslowakei zu berücksichtigen, die Vereinigten Staaten aber brachten Jugoslawien in Vorschlag, just Titos Jugoslawien, das zurzeit in Moskau so gar nicht gut angeschrieben ist — und Jugoslawien hat die Stimmenmehrheit erhalten. Eine deutliche Sprache reden auch die äußerst hohen Budgets für militärische Ausgaben. Man rüstet, weil der andere rüstet; und weil keiner weiß, wie weit des Gegners Rüstungen gediehen sind, hat man die Pflicht, immer weiter zu rüsten. Eine Schraube ohne Ende dreht sich mitleidlos, und die Gelder die Gelder der Steuerzahler, müssen aufgebracht werden. Präsident Truman hat soeben ein Waffenlieferungsgesetz über die sagenhafte Summe von 1 314 010 000 Dollar unterzeichnet!

Als noch jeder Erdteil sein eigenes und unabhängiges Leben führte, da ging es für uns in Europa um das europäische Gleichgewicht, das die Sorge der hohen Politik war. Blockbildungen und Bündnisse der Staaten mußten sich so gestalten, daß kein Teil ein Uebergewicht bekam, sollten Kriege verhütet werden.

Heute geht es darum, ein Gleichgewicht unter Mächten herzustellen, welche die ganze Erde umspannen; auf einen bestimmten Nenner gebracht, handelt es sich jetzt um das militärische Gleichgewicht zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten. Von diesem Gleichgewicht erwartet man, daß es zum Garanten werde gegen neue Waffengänge. Militärisches Gleichgewicht hängt aber nicht nur vom Maß der Rüstungen ab, auch die politischen Vorgänge sind weitgehend mitbestimmend, nicht minder die Wirtschaftslage bei den einzelnen Völkern. Ob und wie weit wird sich der politische Einfluß Moskaus oder Washingtons — um nur die großen Zentren zu nennen — über den Erdball ausdehnen? Und an welchen Stellen, in welchen Erdteilen werden die einen oder die anderen ihre Einflußsphäre behaupten? Von der Antwort, welche die jetzt angebahnten Entwicklungen erteilen werden, hängt weitgehend ab in welchen Formen sich Wirtschaft und Politik in der nahen Zukunft gestalten werden, hängt es ab, ob und in welcher Art Völker und Länder mit einander den für alle so lebensnotwendigen Kontakt, den Austausch von Ideen und von Waren durchführen können.

Weil die großen Zusammenhänge zum Teil noch unentwickelt, zum Teil zerstört sind und weil das Planen einer geordneten Weltwirtschaft noch in seinen Anfängen steht, ist auch das Schaffen der Ausgeglichenheit auf nationalem Boden sehr erschwert. Kein Land kann frei und selbständig seine internationalen Wirtschaftsbeziehungen gestalten, auch wenn es nicht, wie die Satelliten Moskaus, seine Winke von einer zentralen Stelle erhält und ihnen gehorchen muß. Nur autarkisch lebende Völker, Selbstversorger in allem und jedem könnten sich den Folgen dieser Umbruch- und Verbezeit entziehen. Doch welches Land mit einigermaßen gehobenem Lebensstandard kann sich aus dem weltwirtschaftlichen Kreislauf von Waren und Geld ausschalten?

So sind denn in vielen Nationen die internen Verhältnisse eben auch krank, wie sie es auf der internationalen Ebene sind. In Frankreich kommt dies zur Zeit darin zum Ausdruck, daß man wochenlang vergeblich versuchte, ein neues Kabinett zustande zu bringen. Ein Schwebezustand, der natürlich nicht dazu beitrug, die wirtschaftliche Lage auf sichereren Boden zu führen. In England zeigten die heftigen Auseinandersetzungen im Unterhaus, wie schwer das Land um sein wirtschaftliches Gleichgewicht zu ringen hat. Seit Wochen erwartete die Nation, daß die Regierung einen Sparplan vorlege, der nach der Abwertung des englischen Pfundes eine Sanierung der Wirtschaft ermögliche. Aber der schließlich von der Labourregierung vorgebrachte Plan hielt nicht, was man von ihm erwartet hatte, und Churchill gab als Führer der Opposition mit beißender Kritik dem Unwillen darüber Ausdruck, daß keine aufbauenden Ideen, keine durchgreifenden, der äußerst kritischen Lage entsprechend großen Sparmaßnahmen budgetiert seien, obwohl das Volk in bewährter Selbstdisziplin bereit wäre, noch weitere Lasten, wenn sie gerecht verteilt, zu tragen. Ministerpräsident Attlee sucht Abhilfe, indem er die Produktion zu steigern versucht, er beschwört das Volk, noch mehr zu arbeiten.

Auch unser eigenes Land, so privilegiert es die letzten Jahrzehnte überstehen durfte, hat Krankheitssymptome aufzuzeigen. Wir sehen es z. B. an den Schwierigkeiten, welche sich der Durchführung der Bundesfinanzreform entgegenstellen. Daß der Bund Geld braucht, ist klar, er braucht es für seine eigenen Aufgaben, aber auch für die für unsere Verhältnisse überaus groß gewordenen Subventionen, die er nach allen Seiten auszuschütten hat. Aus welchen Quellen können und sollen die Steuergelder in die Bundeskasse fließen? Nur eine der vielen Problemstellungen sei hier erwähnt: Der Bund wünscht u. a. — eben weil er viel Geld benötigt — die Umsatzsteuer beizubehalten und im Gesetz zu verankern, die Sozialisten sind dagegen und möchten diese unbeliebte indirekte Steuer, die jeden Konsumenten belastet, abschaffen. Es ist ein angestrengtes und anstrengendes Seilziehen im Gange, vor den Kulissen in der Bundesversammlung und hinter den Kulissen ... wo überall? — Und sollen wir es nicht auch schweizerisches Krankheitssymptom nennen, daß so auffallend viele und

Altweimarische Liebes- und Ehegeschichten 10

Von Helene Böhlau.

Der große Tag der Ettersburger Jagd und des Einzugs der Kaiser, Könige, Herzöge und Fürsten in Weimar brach sonnig an. Es war ein Tag wie in goldenes Licht getaucht, frisch wie Champagner, ein Herbsttag ohnegleichen. Die Straße von Erfurt nach dem Ettersberg war von unzähligen Wagen, Reitern und Fußgängern bedeckt.

Die Monarchen, an der Landesgrenze von dem Herzog und der ganzen Jägerei zu Pferde empfangen, langten mit ihrem Gefolge unter dem Schalle der Jagdfanfaren gegen ein Uhr mittags an. — In der Mitte des freien Rasenplatzes im Ettersburger Wald, in dem riesigen Jagdpavillon, der vierhundertfünfzig Schritte in der Länge und fünfzig Schritte in der Breite maß, und in den großen Seitenbalkons und -pavillons verteilten sich die gekrönten Häupter mit ihrem Gefolge. Die mittlere Abteilung des großen, reichgeschmückten Baues war für die beiden Kaiser und für die Könige bestimmt.

Wie mochte sich der alte simple Ettersberg verwundern, was für ein Wesen mit einemmale auf ihm getrieben wurde! — Er, der, solang er nun langgestreckt dalag, immer nur in Einsamkeit gelegen hatte. Auf seinem Rücken sproßte ihm der tiefe grüne Buchenwald, der die stillen, flinken Rehe barg und die lustigen Vögel. Auf seinen kahlen Seiten wehten die langen Gräser im Wind und leuchteten die weißen Distelsterne — und Regen und Schneewasser legten geheimnisvolle Schätze bloß, die er in seinem Innern barg, Versteinerung von Pflanzen und Tieren, die von dunklen versunkenen Jahrtausenden erzählten, als Meereswogen über die langgestreckten Seiten des uralten Berges hinrollten, jahrtausendelang und wieder jahrtausendelang, längst versunkene Pflanzen und Tiere da oben ihr Wesen trieben — jahrtausende- und abermals jahrtausendelang.

Jetzt, nach ungezählten Zeitläuften, machte das Menschenvolk sich hier oben einmal wichtig, auf ein paar kurze Stunden. — Ob das den alten Berg in Erstaunen setzte? Schwerlich. Er war an Eintagskreaturen aller Art gewöhnt, an welche mit Flossen und Schuppen, an welche mit Klauen, an andre mit Federn und Schnäbel, an kriechende, schwimmende, fliegende, hüpfende, ringelnde; er hatte Kampf und Liebe zwischen aller Art Bestien jahrtausendelang mit angesehen — und jetzt diese bunten, wunderlichen Geschöpfe, die er auf seinem Rücken zu tragen hatte, die sich so merkwürdig wichtig benahmen, voreinander tänzelten und schwänzelten, Männchen machten wie die Hasen, vor dem einen krochen, den andern fast über den Haufen rannten, die sich mit bunten Lappen und Flicken behangen hatten und Gesichter schnitten, als wären sie die Herren der Welt — und andre schnitten Gesichter, als wären sie geringer als das geringste Tier, ja es gab kein Tier, das je so ein armseliges Gesicht gemacht hätte, wie diese bunten Kreaturen. — Das war dem alten Berge neu. So etwas hatte er noch nicht in der Nähe gesehen — noch nie. Alle Geschöpfe waren bisher ihres Weges harmlos hingeschwommen, gelaufen, gehüpft und geringelt. Und die Arten untereinander hatten miteinander verkehrt, wie es sich eben gehört, wenn einer vor dem andern nichts voraus hat.

Er hatte sich auch schon manchmal in den ungezählten Jahrtausenden, die er so still dalag und von Geschöpfen aller Art umtummelt und belaufen war, seine Gedanken gemacht über die ungeheure Mordlust, die in jeder Bestie steckt. Was hatte er nicht schon für Erhaschen, Erbeuten, Zerfleischen, Verzehren mit angesehen. Der Schwache hatte immer sein Grab im Leibe des Starken gefunden. — Es war dem alten Berg noch nie ein Geschöpf begegnet, das nicht Mordlust und Todesangst gekannt hätte. Was hatten sie in der kurzen Zeit ihres Daseins nicht alles angerichtet und ausgestanden, diese unseligen Kreaturen. Aber die sich so sonderbar auf seinem Rücken drehen und wenden, was taten denn die? Die mordeten, wie er noch nie etwas gesehen! Sie standen da, wie aus dem Ei geschält, so appetitlich, und machten unausgesetzt Männchen und sahen so harmlos aus, harmloser wie die Hasen. Und satt und wohlgefüttert verstanden diese furchtbaren Tiere mit der freundlichsten Miene zu morden, schnipp-schnapp, da stürzten des alten Berges schöne Rehe blutend zusammen und andre tobten in Angst und Qual vorüber, um sich zu retten — Todesangst in jedem Glied, Verzweiflung in den Augen — da war kein Entkommen!

Die bunten, possierlichen Geschöpfe waren gräßlicher als alles, was der Berg vordem gesehen hatte! Wie das arme Wild zitterte und bebte! Die schönen stillen Augen, wie die um Erbarmen flehten! Und die Bunten mordeten lustig darauf los — mordeten — mordeten ohne Hunger. Der alte Berg fühlte aus Herzenswunden Blut in sich einsickern. Er fühlte Todeszuckungen.

Hätte er aber gewußt, daß einer, den er die Ehre hatte auf seinem Rücken zu tragen, der Mächtigste unter allen andern war, der, der sich unter ihnen hervorgetan hatte und sich anmaßte, mit seinem ganzen Tun und Treiben auf Erden Weltgeschichte zu machen — „Weltgeschichte", diese bunte, giftige Eintagsfliege, da hätte der alte Berg aus voller Brust gelacht, gedonnert, das wäre ihm nach allem, was er mit angesehen, seit ungezählten Jahrtausenden komisch vorgekommen.

Er hatte doch wahrlich Bestien aller Art gekannt und hatte sie ihr ganzes Leben bös herumwirtschaften sehen — ganz gewaltig — aber Weltgeschichte zu machen, das war noch keiner in den Sinn gekommen — ganz gewiß nicht. Aber der verdammt freisinnige Berg blieb still, jedenfalls aus tief angeborener Devotion.

Die Treiber hetzten das unglückselige Wild stundenlang, und ganze Rudel stürzten in Todesangst an dem blumengeschmückten Javillon vorüber, in dessen Mitte Napoleon unter den Fürsten stand und heiter mit großem Eifer und wenig Glück auf die vor Angst sinnverwirrten schlanken Flüchtlinge schoß.

Um den eingehegten Rasenplatz, der zu der großen Metzelei ausersehen war, hatte man Buden mit Eßwaren aufgeschlagen, für die Bevölkerung, die so nah als tunlich dem köstlichen Schauspiel sein wollte, daß

große Betrugsprozesse laufen? (Es sei nur das zuletzt bekannt gewordene derartige Unheil genannt: daß neuerdings 17 Weinhandelsfirmen durch unerlaubte Panscherei [schlimm genug, daß es jetzt eine erlaubte Panscherei gibt!] den subventionierenden Bund um Hunderttausende schädigten.)

Doch unsere Betrachtung sei nicht auf diese finstren Töne allein abgestimmt. Gemessen am Unheil ringsum haben wir alle Ursache, auch hellere Töne anzuschlagen. Walter Lippmann, von dem nicht anzunehmen ist, daß er solches nur als freundliche Geste des Gastes an den Gastgeber meinte hat seine Begründung, warum er, wann immer er es auf seinen Reisen einrichten kann, die Schweiz aufsuche, folgendermaßen formuliert: „... um mir so wieder ins Bewußtsein zu rufen, daß all das, was wir erhoffen und für was wir arbeiten — nämlich daß die Menschen frei sein sollten, daß sie sich auf sich selbst verlassen und sich selbst erhalten, daß sie unabhängig und friedliebend seien, daß sie ein Herz haben für all ihre Nachbarn und ehrenhaft mit ihnen umgehen — daß alle diese Hoffnungen in dieser Welt, in diesem Jahrhundert im Herzen dieses europäischen Kontinents, sich erfüllen können."

Man hat in diesen Nachkriegsjahren ab und zu für unsere Schweiz den Ausdruck „Museum" gebraucht, es wären bei uns Land und Leute, gleichsam wie ein Relikt aus untergegangenen Tagen, stehen geblieben, veraltert, versteinert, weil nicht mitgerissen und verwandelt von den Katastrophen unserer Zeit. Da ist es gut, sich dieses andere Wort einzuprägen: die Schweiz als kleiner aber lebensvoller Beweis für die Tatsache, daß auf dem Boden einer freiheitlichen Verfassung Volksgruppen von verschiedener Kultur und Sprache und Konfession zu einem Volke werden können, gewillt, durch eigene Arbeit und in einer Ordnung, die sie sich in jahrhundertealter Entwicklung selber schufen, in Frieden zusammen zu leben.

Dieser Friede ist allerdings nicht auf ewige Zeiten gesichert. Unser Bundesbrief würde zum Museumsstück in Schwyz, wenn nicht eine lebendige Volksgemeinschaft in jeder neuen Generation das Zusammenstehen aller Volksgruppen immer wieder erneut bejahte und gestaltete. Auch wenn es oft genug bemühend und belastend ist, zu sehen, wie der Egoismus der Interessengruppen in hoher Blüte steht, verlieren wir doch nicht den Glauben an eine überall noch vorhandene oder doch im Notfall zu erweckende Bereitschaft aller Gruppen zu Einordnung und Anpassung in das Ganze um des Gesamtwohles willen.

Ob und wie weit sich das Uebel des Gruppenegoismus zurückbilde, ob es wenigstens in erträglichen Grenzen gehalten werde, damit auch der „Andersgruppige" leben kann (auch im schweizerischen Wirtschaftsleben gibt es Gleichgewichtsfragen!), das hängt nicht so sehr von der Haltung der Politiker und Verbandssekretäre ab, wie man meint. Diese gebärden sich nur am lautesten im Konzert der öffentlichen Meinung, aber sie sind zumeist an Verbands- oder Parteibeschlüsse gebunden in ihrem Handeln und Reden. Auch heute noch, im Zeitalter der Massen, hängt vieles von der Art, von der Persönlichkeit des Einzelnen ab und von seinem Freimut, in Nachbarschaft oder größerer Oeffentlichkeit, gerade auch in seinen Verbänden und Parteien, zu seiner Meinung zu stehen.

Schließlich ist jeder Bauer, Handwerker, Arbeiter, jeder Angestellte, Industrielle oder Kaufmann, jeder Bäcker, Weinhändler oder Metzger ein Ich, eine Person, Träger eines Charakters. Und jeder ist umgeben von anderen Ichs, von seiner Familie, den Nachbarn. Die Stimmung, die ihn beim Gang zu einer Abstimmung, in einer Versammlung oder an den Wirtstisch beherrscht, hat Teil an seinen Beschlüssen. Und diese Stimmung nimmt er von zuhause mit. Mehr als er weiß, hängt er vom Einfluß ab, den er zuhause empfängt. Der Unzufriedene wird immer mehr herausschlagen wollen an Gewinn oder an Ehren, der Zufriedene wird wissen, daß es letztlich auf anderes ankommt.

Mehr als sie sich Rechenschaft gibt, ist die Frau mitbeteiligt an der Schaffung der Stimmung im Hause. Daher ist jeder, ob Mann oder Frau, miteingeschaltet in den Gang von Entwicklungen des öffentlichen Lebens, mitverantwortlich also auch daran, ob die Krankheitsprozesse heilen oder weiterfressen.

Ueber Krieg und Frieden und das Weltengleichgewicht hat der einzelne nicht maßgebend zu bestimmen, wohl aber ist er mitbestimmend über Krieg und Frieden auf dem Gebiete der Interessengruppen und über das Gleichgewicht in der eigenen Seele.

Landeskirchliche Eheberatung im Kanton Zürich

Am 1. Oktober 1949 hat unsere Landeskirche einen neuen Dienst eröffnet, von dem wir für unser Volk einen großen Segen erwarten und zwar für alle Altersstufen: die Landeskirchliche Eheberatungsstelle an der Hofstraße 105, Zürich 7.

Die Zunahme der Ehescheidungen und der Zerfall des Familienlebens hatten am 16. Mai 1945 die Kirchensynode auf Grund einer Motion Dr. Hildebrandt zu dem wichtigen Auftrag an den Kirchenrat geführt, „Bericht und Antrag einzubringen, was die Evangelische Landeskirche zur Verminderung der Ehescheidungen tun kann und tun soll". Eine große, vom Kirchenrat eingesetzte Kommission arbeitete hierüber unter dem Vorsitz von Bezirksrichter Dr. Max Wild in 27 Sitzungen ein bedeutsames Gutachten aus, und daraufhin beschloß die Kirchensynode am 29. Juni 1948 außer verschiedenen, dem Ausbau und der Ergänzung der bisherigen Bemühungen dienenden Maßnahmen „die Anstellung eines vollamtlichen Eheberaters mit der Möglichkeit des weiteren Ausbaus seines Amtes", und bewilligte in einer späteren Sitzung den nötigen Kredit.

Der Kirchenrat setzte hierauf eine kleine Ehekommission ein mit dem Auftrag, diese Beschlüsse durchzuführen. Sie machte sich sofort aus Werk und konnte als landeskirchlichen Eheberater Dr. med. Th. Bovet gewinnen, der auf diesem Gebiet längst große Erfahrungen gesammelt hat und als Autorität gilt. Es darf uns mit Genugtuung erfüllen, daß sich dieser ausgezeichnete Arzt und seelsorgerliche Berater bereit erklärte, das verantwortungsvolle Amt zu übernehmen.

Herr Dr. Bovet hat bisher in seiner privaten Arztpraxis einen tiefen Einblick in die Ehenot gewonnen. Außerdem wirkt er in der „Zentralstelle für Ehe- und Sexualberatung" in Zürich mit und hat seit einer Reihe von Jahren regelmäßig in Winterthur Sprechstunden über Ehefragen. Er ist deshalb für das neue Amt nicht nur in außerordentlicher Weise vorbereitet, sondern er hat sich darin längst bewährt. Er wird nunmehr seine ärztliche Praxis aufgeben, aber die beiden Beratungsstellen beibehalten; denn es liegt uns daran, auch künftig weitesten Kreisen im ganzen Kanton zu dienen.

Es geht bei dem neuen kirchlichen Amt um Beratung der Ledigen und um Hilfe für die Verheirateten, deren Ehe durch irgend einen innern oder äußern Umstand gefährdet ist. Diese Doppelaufgabe umfaßt eine unübersehbare Menge von Fragen, Problemen und Schwierigkeiten. Die Ehe ist eine Gemeinschaft, die den ganzen Menschen mit Leib, Seele und Geist erfaßt. Sie ist die Wiege der kommenden Generation und der Ort der Erziehung unserer Jugend. Sie ist zugleich eine soziale Institution mit bestimmten wirtschaftlichen Gegebenheiten. Sie ist vor allem eine Ordnung Gottes und wird daher angefeindet, bespöttelt, geringgeschätzt wie Gott selbst. Die Ehe gehört somit zum intimsten Bereich des Menschen und ist zugleich für das Allgemeinwohl des Landes von größter Wichtigkeit. Darum ist die Ehe eine vielgestaltige Aufgabe. Die rechte Eheführung ist nicht damit gelöst, daß sich zwei finden; das „happy end" bildet nur in Romanen den Abschluß! Je höher wir die Ehe einschätzen, um so größer sind die Anforderungen an die Beteiligten. Daß viele versagen, ist nicht verwunderlich, auch wenn wir die zahlreichen glücklichen Ehen, von denen niemand spricht, keineswegs übersehen. Es gibt auf dem Gebiet der Beziehungen zwischen Mann und Frau nicht nur Leichtfertigkeit, sondern unendlich viel Hilflosigkeit und Unwissenheit, und manche Not könnte durch Abklärung und Belehrung verhütet oder geheilt werden. Zwar macht das Wissen noch nicht besser; es muß der Gehorsam dazu treten. Aber in den Beziehungen der Geschlechter wird viel aus Unkenntnis, ja Ahnungslosigkeit der natürlichen und der göttlichen Gesetze gefehlt. Da möchte der Eheberater vom Boden klarer biblischer Erkenntnis und Ueberzeugung aus einsetzen.

Wir bitten daher die Glieder unserer Kirche in- und außerhalb der Behörden, ganz besonders aber unsere Pfarrer, bei jeder geziemenden Gelegenheit und vor allem in der Seelsorge Ledige und Verheiratete, Jugendliche, Braut- und Eheleute jeden Alters auf die Landeskirchliche Eheberatungsstelle hinzuweisen und bekannt zu geben, daß unsere Kirche ihren Gliedern in diesem besonderen Anliegen zu dienen bereit ist und zwar unentgeltlich. Erleichtere man vor allem auch jenen, die vor einer Aussprache zurückschrecken, den Weg zum Berater, der nicht moralisieren und richten, sondern aus einem tiefen Verständnis der menschlichen Not und Gebundenheit heraus helfen will.

Herr Dr. Bovet wird seine Sprechstunden an der Hofstraße 105 abhalten (Tram 5 und 6 bis Kirche Fluntern). Er bittet um vorherige Anmeldung durch Telephon 32 57 30, damit bei großem Andrang die Besuche verteilt und lange Wartezeiten vermieden werden können. Außerdem steht er unsern Kirchgemeinden und kirchlichen Vereinigungen zu Vorträgen und Besprechungsabenden zur Verfügung.

Wir laden zu vertrauensvoller Benützung dieses neuen kirchlichen Dienstes ein und empfehlen zugleich die neue Institution und ihren Leiter der Fürbitte unserer Kirche.

Zürich, im September 1949.

Im Namen des Kirchenrates des Kantons Zürich:
Der Präsident: **Oskar Farner**
Der Sekretär: **Oskar Frei**

Schweizer Wollstoffe

Die vor Jahren und Jahrzehnten unübertroffene Qualität der aus dem klassischen Wollverarbeitungsland England stammenden Wollstoffe ist bei uns zu einem festen Begriff geworden. Wer hätte sich nicht vor dem Zweiten Weltkrieg ein Tailleur oder einen Mantel aus echt englischem oder schottischem Stoff gewünscht und wer täte dies auch heute nicht wieder! Während des Krieges hat es dann die schweizerische Wollindustrie fertiggebracht, trotz der Mangelwirtschaft uns so zu versorgen, daß wir uns immer noch recht gut anziehen konnten. Als später die ersten ausländischen Stoffe wieder auf unserem einheimischen Markt erschienen, konnten die schweizerischen Stoffe in Preis und Qualität ohne weiteres neben den ausländischen bestehen. Heute sind die Schweizer Wollstoffe ebenfalls zu einem Begriff von internationalem Klang geworden, haben sie doch kürzlich im Wettbewerb mit Geweben aus 12 andern Ländern in London ausgezeichnete Qualifikationen geerntet. Dazu kommt, daß England Experten in die Schweiz entsandte, mit der Aufgabe, Beobachtungen und Erfahrungen zu sammeln für die Verbesserung der englischen Wollstoff-Fabrikation.

Mit der Abwertung des englischen Pfunds steht nun die schweizerische Wollindustrie, übrigens eine der ältesten Industrien unseres Landes, einer völlig neuen Situation gegenüber. Die ausländischen Stoffe wurden stets überwertet, während bei den einheimischen das Gegenteil der Fall war. Seit der Abwertung nun werden die englischen Stoffe zu ungefähr gleichen Preisen angeboten wie die schweizerischen Fabrikate, wobei der Käufer aus alter Vorliebe für die englischen Stoffe diesen den Vorzug gibt. Der Verein der Schweizer Wollindustriellen hat deshalb beschlossen, mit einer Aufklärungs- und Propagandaaktion für den schweizerischen Wollstoff an die Oeffentlichkeit zu gelangen.

In der schweizerischen Wollindustrie sind zurzeit rund 10 000 Facharbeiter beschäftigt, verteilt auf 17 Kammgarnspinnereien, 4 Streichgarnspinnereien, 8 Woll- und Effektgarnzwirnereien, 27 Tuch- und Deckenfabriken, mit total 330 000 Spindeln und rund 2700 Stühlen. In den dreißiger Jahren belief sich die durchschnittliche Produktion der schweizerischen Wollindustrie in Herren- und Damenstoffen auf rund 7,5 Millionen Meter. In den zwei letzten Kriegsjahren sank sie infolge Rohstoffmangels auf 5,5 bis 6 Millionen Meter, stieg dann nach Kriegsende auf fast 8 Millionen Meter und erreichte im Jahre 1947 eine maximale Höhe von 9,5 Millionen Meter im Werte von über 130 Millionen Franken. — Der Schweizer Wollstoff ist heute trotz Abwertung jeder ausländischen Ware in gleicher Preislage ebenbürtig. Die Meinung, die englische Ware sei ein besseres Produkt, darf als überholt bezeichnet werden. Für die schweizerische Wollindustrie ist es von großer Bedeutung, daß die heute unberechtigten Vorurteile verschwinden und daß wir als Käufer den Wert ihrer Produkte richtig erkennen.

tr.

Politisches und Anderes

Aus der Bundesversammlung

In der außerordentlichen Oktobersession hat sich der Nationalrat vor allem ausgiebig mit der Bundesfinanzreform befaßt. Einige Details kamen zur Abklärung: das von der Wehrsteuer zu befreiende Minimum wurde heraufgesetzt, sodaß weitere 300 000 Steuerpflichtige (es werden nun ihrer total 700 000 sein) von der Wehrsteuer befreit bleiben; die Warenumsatzsteuer wird beibehalten. Die ganze komplexe Frage wird in der Dezembersession zu einem Abschluß kommen müssen, weil am 1. Januar 1950 die bisher geltende Ordnung außer Kraft tritt. — Backlohn und Brotpreis, die Unzufriedenheit der Bäcker und die Tatsache, daß Mengen guten Kuchmehles an die Schweine verfüttert werden, gaben Anlaß zu Diskussionen; dabei vernahm man, daß der Bundesrat in den letzten Jahren für die Verbilligung des Ruchbrotes insgesamt 350 Millionen Franken ausgegeben hat. Genaue Mengenangaben über das verfütterte Mehl konnten nicht gegeben werden. Nationalrat Dr. Meierhans äußert sich darüber im „Volksrecht":

„Die Eidgenössische Getreideverwaltung schätzt, daß nicht weniger als ein Drittel des dunklen Brotmehls heute an die Schweine verfüttert wird! Das Volkswirtschafts-Departement erklärt sich außerstande, dieser mißbräuchlichen Verwendung verbilligten Mehls zu steuern. Das können wir nur schwer verstehen. Es ist doch eine wirklich eidgenössische Groteske, die aufreizend wirken muß, daß der Bund dunkles Mehl mit Subventionen verbilligt zum Zwecke der Tiefhaltung des Brotpreises, das Mehl aber zu einem schönen Teil in die Schweinetröge wandert, so daß wir ein Ueberangebot an fetten Schweinen haben, dem dadurch abgeholfen wird, daß die überschüssigen Schweine wieder mit eidgenössischen Subventionen ins Ausland abgestoßen werden müssen..."

Wenn das in einem von Frauen regierten Staate passieren würde!...

Das Militärbudget

der Eidgenossenschaft pro 1950 beträgt 451,87 Millionen, wie Bundesrat Kobelt an einer Pressekonferenz darlegte.

In New York

fand die Grundsteinlegung des riesigen neuen Gebäudes für die Uno statt.

Keine Weihnachtsfeiern erlaubt...

Das sächsische Kultusministerium gibt bekannt, daß die Bezeichnungen Weihnacht und Ostern von jetzt an nicht mehr gestaltet sind. Man hat das „Winterfest", resp. das „Frühlingsfest" zu begehen.

Eine neue bernische Heilstätte

für Tuberkulöse ist in Montana gebaut worden. 52 Bierer- und 41 Zweierzimmer sind aufnahmebereit; an allen Betten sind Radiokopfhörer angebracht, ein großer Vortragssaal mit Kineinrichtung ist eingebaut. An die Totalkosten von über 10 Millionen bezahlt der Bund eine Subvention von 25 Prozent.

Die diesjährige Traubenaktion

ist dank guter Ernte und guter Organisation ein voller Erfolg geworden. 4,4 Millionen Kilo Trauben wurden dem Markt zugeführt. Außerdem hat z. B. das Wallis 1 192 000 Liter Sauser an die Mitteidgenossen verfachtet. All diese Mengen Obstes wurden damit den Konsumenten zugeführt und der Weinfabrikation entzogen.

Ginette Neveu †

Die auch bei uns bekannte und hochbegabte französische Geigerin Ginette Neveu ist, erst 30 Jahre alt, bei einem Flugzeugunglück tödlich verunglückt. E. B.

Es ist besser eine Versicherung zu haben
und sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.
ZÜRICH Unfall

Verbinden Sie das Nützliche mit dem Angenehmen: Trinken Sie täglich Banago, den herrlich duftenden, stärkenden Bananenkakao

Pic-Fein Kochfett solls sein!!

zwei Kaiser, vier Könige, acht regierende und nicht regierende Herzöge, Majestäten, Königliche Hoheiten, Hoheiten sich vergnügten.

Wohin man sah, Jubel, Essen und Trinken, lodernde Feuer, Spannung, Erregung und wie ein Blutdunst über der erlauchten Gesellschaft. Unter den gestickten Uniformen saß ihnen Jagdlust, ließ die Augen blitzen, die Herzen schneller schlagen, jagte die Blutwellen rascher durch die Adern. Vornehm oder gemein, sie lag in der Luft, sie war da, sie fuhr auch den Treibern in die Glieder, die sich an den Feuern wärmten nach der durchwachten Nacht im Walde, während der sie das Wild zum großen Tag zusammengehetzt hatten. Wie horchten sie auf die Fanfaren! Wie jubelten sie, wenn es verlautet, wieviel sie drüben wieder zur Strecke gebracht hatten, wie lossen sie, wie fluchten sie, was hätten sie darum gegeben, wenn sie die vornehme Arbeit hätten mittun dürfen. — Das wäre etwas für sie gewesen, so gut wie für Kaiser, Könige und Herzöge.

So in die verdammten Viecher hineinzuschießen, blind und toll.

Bei den Feuern da kramten sie statt dessen Schauergeschichten aus, schwatzten von Jagdglück, von Mord und Totschlag, von Weibern und Liebesgeschichten. Einer überbot den andern. Es war eine Stimmung wie um Mitternacht, so überreizt, so überlustigt, so wild, und doch schien die kristallklare Oktobersonne über das laute Treiben. Förster Walter mußte an allen Ecken und Enden zugleich sein. In ihm kochten und brauten die heftigsten Gefühle. Zwischen Befehlen und tausend Hetzereien empfand auch er gar wohl den Blutdunst, der sich allen auf die Sinne legte. So eine Kreuzschwerenotjagd hatte es da oben wahrlich noch nicht gegeben, und daß sie keine je wieder so halten konnten, dafür sorgten sie selbst. „Da zum Teufel sollte doch" — träumte der Förster — „zwischen allen Hetzern einer sein, der den Mut hätte — weiß Gott — wo so viel unschuldig Blut vergossen wird — schuldiges zu vergießen. Hier wäre der Platz für den Rächer. — Wo nimmt so ein Teufel den Mut nur her — so voller Schuld, wie der, den ich meine, mitten unter Waffen, mitten unter Feinden, unter Kugeln, von denen eine einzige den Weg zu verfehlen brauchte, zu stehen und sich zu vergnügen, so als könnten Rache und Verrat nie und nimmermehr ihn erreichen. — Das ist's eben! — Das ist's! — Da wag' es einer! — Und es wagt es keiner — trotz allem Haß — nicht einer!"

Den Riesen, den Förster, trieb es immer wieder wie gebannt, einen Blick auf den kleinen Mann zu werfen, vor dem Könige zitterten. Wie der so dastand, wie aus Elfenbein so fest, so gelblich, so breitschultrig und mit dem verdammt zusammengekrumpften Nacken — und mit den Adleraugen um sich blickte und so gottserbärmlich schoß — — so verteufelt schlecht schoß —

Da war's dem Förster, als drehten sich seine Sinne im Kreis — der Mann machte ihn schwindeln — da stand er unbezwinglich und in Feindesland so sicher wie ein Heiligenbild. — Und nicht lange konnte es dauern, da würde er wieder die Kriegsfurie und Tod über die Erde schicken, den Tod tausendfach, wie Gott ihn schickt, ruhigen Herzens. — Was war dem Leben! Was waren dem Tausende von Leben? Was war dem tausend- und abertausendfältiger Mord! —

Und bei all dem schoß er so schlecht — so hundsföttisch schlecht, daß es dem Förster in den Fingern zuckte. Seinen jüngsten Forstgehilfen hätte er maulschelliert. Er hatte nie so gefühlt, nie ähnlich; ihm war's, als hätte er dem leibhaftigen Teufel gegenüber gestanden und hätte ihn betrachten dürfen.

Es war eine Jagd, die den Leuten zu Kopfe stieg. Es war so eine verdammte Festfreude, so eine Erregung und Schaulust, so etwas fieberhaft Gespanntes, so eine tolle Gedankenlosigkeit.

Und morgen die Hasenjagd auf dem Schlachtfelde von Jena! Der Förster mußte bitter auflachen. — Es war nicht besser auszudenken! Und alle Welt machte diese Hasenjagd mit, ohne zu muckisen — und er, dieser gelbliche, kleine Mann, wie mußte er im stillen lachen — lachen über die Komödie, die er sich erlauben durfte. Wie weit durfte er denn eigentlich gehen? Kam es ihm denn nicht selbst spaßig vor?

„Gott verdamme sie — sie verdienen's nicht besser" — das war des alten Riesenburschen Schmerzens- und Stoßseufzer während des wilden Treibens auf dem Ettersberge.

(Fortsetzung folgt.)

Kammermusik

Am Sonntag, den 23. Oktober spielten namhafte Künstler für das Werk der Schweizer Mission in Südafrika das Klavierquartett in g moll von Mozart und das Forellenquintett von Schubert.

Die außerordentliche Mozartinterpretin und Kammermusikerin Frau Elsa Mestenan und die bekannten Musiker Madeleine Courveur (erste Geige), Christine Homan (Bratsche), Louis Fest (Cello) und Alice Adler (Kontrabaß) hatten sich freudig und selbstlos für die gute Sache zur Verfügung gestellt. Man hörte diese auserlesenen Werke in einer schier vollendeten Ausführung, ganz im Geist der Komponisten.

Im Mozart schmiegte sich der weiche Anschlag der Pianistin derart an den Streicherklang, daß man den „Hammer" ganz vergaß und nur der Innigkeit der melodischen Stellen und dem prickelnden perlenartigen Passagenglanz lauschte, der, durch die Streicher unterstützt, sich in einen wirklichen mozartischen Klang verschmolz.

Wie oft hatte man das Forellenquintett schon gehört! Und doch schien es einem wieder, daß man es zum erstenmal vernahm. So hingegeben nur dem Werk lebend, voll Zartheit und wiederum voll Schwung, so kammermusikalisch „ensemble" hört man es selten. Gewiß liegt das Hauptgewicht der meisten Ensemblewerke mit Klavier auf diesem Instrument, und das Klavier ist Herrscher und Führer, aber nur

Abbau der Bundes-Subvention für das hauswirtschaftliche Bildungswesen?

Unter dem harmlos klingenden Titel „Neuordnung der Bundesbeiträge für das berufliche und hauswirtschaftliche Bildungswesen" kündigt das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement einschneidende Maßnahmen an, welche die berufliche Ausbildung der Jugend im allgemeinen und die hauswirtschaftliche Ausbildung im besonderen betreffen. Diese Maßnahmen hängen zusammen mit den Bemühungen um die Neuordnung des Finanzhaushaltes des Bundes.

Die Aufwendungen des Bundes für die berufliche Ausbildung haben im Jahre 1948 12,2 Millionen Franken betragen; sie würden für das laufende Jahr — im wesentlichen als Folge der Teuerung — auf 14 Millionen steigen, sollen nun aber für dieses und auch für die kommenden Jahre auf 12 Millionen begrenzt werden. Es stellt sich daher die Frage auf welchen Gebieten und in welchem Ausmaß Einsparungen vorzunehmen sind und die eingangs erwähnte „Neuordnung der Bundesbeiträge" versucht darauf eine Antwort zu geben.

An den Subventionen für das berufliche und hauswirtschaftliche Bildungswesen haben im Jahre 1946 gemäß einer Veröffentlichung des Eidgenössischen Statistischen Amtes teilgenommen:

die gewerbliche und industrielle Ausbildung mit	Fr. 4 766 000.—
die kaufmännische Ausbildung mit	Fr. 2 602 000.—
die hauswirtschaftliche Ausbildung mit	Fr. 1 954 000.—
die Berufsberatung mit	Fr. 179 000.—

Diese Beträge gehören zu den im gleichen Jahr ausgerichteten 129,1 Millionen Franken an gesetzlich verankerten Subventionen, während weitere 338,1 Millionen Franken lediglich auf Bundesbeschlüssen beruhten, also dem Referendum nicht unterstellt waren.

Das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement schlägt nun eine Aenderung vor, die sowohl dem gewerblichen wie dem kaufmännischen Bildungswesen und der hauswirtschaftlichen Ausbildung erhebliche Abstriche zumutet. Das hauswirtschaftliche Bildungswesen würde absolut und relativ den größten Teil der Abbaumaßnahmen auf sich zu nehmen haben. G. N.

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine ist daraufhin mit nachfolgender Eingabe an die zuständigen Behörden gelangt.

An das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit Bern.

Betrifft: Abänderung der Verordnung I zum Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung.

Wir gehen davon aus, daß die für das gewerbliche und kaufmännische Bildungswesen kompetenten Stellen sich zu der geplanten Aenderung der Verordnung und zu der Neuordnung der Bundesbeiträge äußern werden und stellen deshalb das hauswirtschaftliche Bildungswesen in den Mittelpunkt unserer Eingabe.

A. Die Abänderung der Verordnung I.

Art. 47 bringt eine sehr schwerwiegende Aenderung, indem der Bundesbeitrag an Schulen und Kurse sich nach dem Kantonsbeitrag bemißt, während bisher die Leistungen Dritter (d. h. Kanton, Gemeinden, Verbände, Stiftungen, Private) in ihrer Gesamtheit als Maßstab galten. Die im Kreisschreiben vom 7. Juli 1949 enthaltene Begründung, wonach die Kantone in erster Linie mit dem Vollzug des Berufsbildungsgesetzes betraut seien und die daraus erwachsenden Kosten zur Hauptsache tragen, trifft für das hauswirtschaftliche Bildungswesen nicht zu. Hier sind es häufig Gemeinden, Frauenvereine und industrielle Betriebe, welche die Initiative zur Einrichtung von Fortbildungsschulen und Kursen ergreifen, deren Weiterbestehen erschwert, wenn nicht sogar gefährdet wird, wenn die Leistungen Dritter nicht mehr angemessen berücksichtigt werden. Es handelt sich dabei um gemeinnützige Einrichtungen, und von den Teilnehmerinnen dürfen erfahrungsgemäß nicht hohe Kursgelder erhoben werden.

Die Anwendung der neuen Bestimmung wird einen Rückschlag bringen auf Gebieten, wo er sicherlich nicht beabsichtigt sein kann, weshalb wir den Wunsch aussprechen, daß Art. 47 nicht so restriktiv gefaßt werden möge, sondern mindestens die Leistungen der Gemeinden mit berücksichtige oder den besonderen Verhältnissen auf dem Gebiet des hauswirtschaftlichen Bildungswesens auf andere Weise Rechnung trage.

Art. 50. Die aufgezählten Bildungsanstalten und Kurse lassen eine Umschreibung der Einrichtungen vermissen, die zur Förderung der hauswirtschaftlichen Ausbildung gemäß Art. 53 des Gesetzes dienen. Wohl befinden sich die Dinge hier im Fluß und ist die dem Bund durch den neuen Art. 34ter, Abs. 1, lit. g der Bundesverfassung übertragene Befugnis, Vorschriften über den Hausdienst aufzustellen, noch nicht benutzt worden. Es fällt deshalb schwer, die Wirkungen der wichtigen Art. 47, 50, 51 und 52 auf die hauswirtschaftliche Ausbildung abzuschätzen. Es hat sich hier wohl eine Anwendungspraxis herausgebildet, doch wäre es wünschbar, den Begriff der hauswirtschaftlichen Ausbildung im Sinne von Art. 53 des Gesetzes in absehbarer Zeit genauer abzuklären. Wir sind zur Mitarbeit in dieser Frage gerne bereit.

B. Die Neuordnung der Bundesbeiträge.

1. Die ziffernmäßige Beschränkung auf 12 Millionen.

Die Neuordnung geht davon aus, daß der jährliche Aufwand des Bundes für die berufliche Ausbildung vorläufig höchstens 12 Millionen Franken betragen soll. Wir erinnern daran, daß der gesetzliche Maximalansatz von 50 Prozent überhaupt nie zur Anwendung kam, und daß die zu Anfang schon bescheidenen Subventionen für das berufliche Bildungswesen im Lauf der Jahre mehrmals herabgesetzt worden sind. Heute sind sie so bescheiden, daß sie, wie auch aus dem Kreisschreiben hervorgeht, schon den laufenden Bedürfnissen nur ungenügend Rechnung tragen können. Die ziffernmäßige Begrenzung auf eine schon den laufenden Bedürfnissen nicht genügende Summe wird zur Folge haben, daß der Bund neu zu schaffende Einrichtungen kaum mehr wird fördern können. Wir denken dabei an Maßnahmen die aus dem bereits zitierten Art. 34ter der Bundesverfassung resultieren werden oder an die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in Kantonen, in denen er bisher nicht bestanden hat. Im weitern ist auch daran zu denken, daß nach 1953 die geburtenstarken Jahrgänge, die der Volksschule gegenwärtig Mühe bereiten, in das fortbildungsschulpflichtige Alter kommen werden und somit rechtzeitig Vorsorge für die Erweiterung der hauswirtschaftlichen Bildungseinrichtung getroffen werden muß. Ferner werden wahrscheinlich in absehbarer Zeit wieder vermehrte Mittel für hauswirtschaftliche Einführungskurse benötigt werden.

Die Begrenzung auf 12 Millionen wird auch zur Folge haben, daß sich die Subventionsansätze von Jahr zu Jahr ändern und wahrscheinlich noch kleiner werden. Es ist im Interesse aller Schulen und Kurse aber zu wünschen, daß ein einigermaßen stabiler Subventionsansatz für längere Frist festgelegt würde, damit die Schulen, besonders solche, die nicht von Kantonen und Gemeinden selbst geführt werden, sicher budgetieren können und nicht vor ungedeckten Auslagen stehen.

Wir möchten auch darauf hinweisen, daß es sich bei den Subventionen gemäß Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung um gesetzlich verankerte Subventionen handelt, denen durch Volksabstimmung zugestimmt worden ist, im Gegensatz zu vielen andern Subventionen, die nur auf Bundesbeschlüssen beruhen.

Aus allen diesen Gründen erlauben wir uns deshalb, unsere großen Bedenken gegen die ziffernmäßige Beschränkung anzubringen und den Wunsch zu äußern, es möchte daran nicht festgehalten werden.

2. Abbaumaßnahmen bei hauswirtschaftlichen Bildungsanstalten und Kursen.

Wir sind im Prinzip mit Ihnen der Auffassung, daß die Kosten des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in den beiden letzten Jahren der Volksschule den Kantonen und Gemeinden zu überbinden sind, wie das beim Handarbeitsunterricht und bei den Handfertigkeitskursen der Fall ist. Das wäre die logische Folgerung aus dem Bestehen und der Respektierung der kantonalen Schulhoheit. Doch glauben wir, daß der Zeitpunkt dafür verfrüht ist und wir würden mit großer Sorge den Auswirkungen eines solchen Schrittes entgegensehen. Dort, wo der Hauswirtschaftsunterricht gesetzlich verankert ist, dürfte er im allgemeinen bestehen bleiben, aber überall dort wo seine gesetzliche Einführung gegenwärtig geprüft wird, oder wo er vorläufig freiwillig eingeführt ist, besteht Grund zu der Befürchtung, daß der Hauswirtschaftsunterricht aus dem Lehrplan gestrichen wird.

So sehr wir uns über die Absicht freuen, die Bundesmittel weiterhin für die hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen und Kurse einzusetzen und auf diese zu konzentrieren, so sehr bedauern wir, daß sie dem Hauswirtschaftsunterricht auf der Volksschulstufe entzogen werden sollen, in einem Zeitpunkt, da der hauswirtschaftliche Unterricht noch so schwach verankert ist. Rückschritte auf dieser Stufe beeinträchtigen auch die Fortbildungsschule, die sich nicht damit abgeben sollte, die primitivsten Handgriffe und Fertigkeiten zu lehren, sondern die in der ihr zur Verfügung stehenden begrenzten Zeit einen dem Alter der Mädchen angepaßten interessanten Unterricht bieten sollte.

Wir vermögen im übrigen den Optimismus nicht zu teilen, daß wesentliche Mittel frei werden für die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule und den Hausdienst, wenn auf die Subventionierung des Unterrichtes an der Volksschule verzichtet wird. Denn wie wir bereits ausgeführt haben, sind die zur Verfügung stehenden Mittel schon für die bestehenden Einrichtungen zu knapp. Wir möchten auch noch darauf hinweisen, daß die vorgesehenen Abbaumaßnahmen die hauswirtschaftliche Ausbildung mit 29 Prozent treffen. Da anzunehmen ist, daß die Begrenzung des Bundesbeitrages auf die Leistungen der Kantone zu weiteren Abstrichen bei der Hauswirtschaft führen wird, stellen wir fest, daß der größte Anteil an den vorgesehenen Einsparungen auf das hauswirtschaftliche Bildungswesen entfällt. Dieses ist jedoch keineswegs der größte Subventionsempfänger, sondern war z. B. 1946 nur mit rund 20 Prozent an den Gesamtauslagen des Bundes für das gewerbliche und hauswirtschaftliche Bildungswesen beteiligt.

Es fällt den Frauenverbänden angesichts der Notwendigkeit zu Einsparungen im Bundeshaushalt nicht leicht, diese Eingabe zu machen. Wir sehen uns dazu jedoch genötigt, weil die Entwicklung des hauswirtschaftlichen Bildungswesens durch die vorgesehenen Maßnahmen ernstlich gefährdet wird. Die kürzliche Feststellung des Direktors des Eidgenössischen Statistischen Amtes, wonach rund 3 Milliarden Franken, d. h. etwa die Hälfte des gesamten Erwerbseinkommens der Männer durch die Hände der 900 000 Hausfrauen gehen, zeigt, welche volkswirtschaftliche Bedeutung der hauswirtschaftlichen Ausbildung der Frauen zukommt und läßt uns hoffen, daß unseren Bedenken Rechnung getragen werde.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Bund Schweizerischer Frauenvereine
Schweizerisches Frauensekretariat
Die Präsidentin: G. Haemmerli-Schindler
Die Sekretärin: G. Niggli

Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst
Die Präsidentin: A. de Montet
Die Vizepräsidentin: R. Baer

Im weiten reichte Nationalrat Ph. Schmid-Ruedin mit 31 Mitunterzeichnern in der Oktober-Session eine Interpellation ein, in der u. a. ausgeführt wird, daß die geplanten „Maßnahmen in allen Kreisen, die sich mit der beruflichen und hauswirtschaftlichen Ausbildung beschäftigen, große Beunruhigung verursachen.

Da zweifellos einzelne Teile des neuen Inhaltes der Verordnung gleichzeitig eine Revision des Bundesgesetzes bedeuten und Gesetze auf dem Wege der Verordnung nicht abgeändert werden können, wird der Bundesrat ersucht, dem Parlament vor einer definitiven Neuordnung über die beabsichtigten Maßnahmen Aufschluß zu erteilen."

Einweihung des Schulhauses Wiesental der Berufsschule Winterthur, Weibliche Abteilung

Vier fröhliche Mädchenfiguren mit Besen, Kochtopf, Schneiderbüste und Schere bewaffnet, luden auf einer liebevoll kolorierten Karte zur Einweihung der neuen Berufsschule. Lange hatte es gedauert, bis alles so weit war:

Vor 14 Jahren wurde den Architekten Kellermüller und Hofmann der erste Preis im Ideenwettbewerb erteilt und vor 9 Jahren der Kredit von 1,3 Millionen vom Volke bewilligt. Durch Krieg und Kriegsfolgen hinausgezögert, erfolgte im November 1947 schließlich die Baufreigabe durch die Kantonale Baudirektion. „Nicht zum Schaden des Projektes", erklärte der Bauamtmann, Stadtrat Löpfe, der gegen 250 Gäste im Theoriesaal des neuen Schulhauses begrüßen konnte. Es entstand, nach verschiedenen Aenderungen, ein einheitliches, schönes Bauwerk, auch dank dem Umstand, daß den Architekten möglichst freie Hand gelassen wurde. Als Motto wurde dem Schulhause der Spruch mitgegeben: „Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterlande". Der Bauamtmann wollte ihn aber nicht zu konservativ ausgelegt haben, und sprach kräftig der Mitarbeit der Frau im Staate das Wort.

Der Schulamtmann, Stadtrat Frei, erwähnte, daß der Neubau das erste gemeindeeigene Haus für Gewerbeschulzwecke sei. Er rührte damit an die Leidensgeschichte der Berufsschule, die seit ihrer Gründung von einem Lokal ins andere wandern mußte. Näheres erfuhr man auch aus den Referaten des Präsidenten der Aufsichtskommission und der Vorsteherin der Schule, Frau Bohli-Walcher. Der Frauenbund Winterthur hatte mit seinen Kochkursen Pionierarbeit für die hauswirtschaftliche Fortbildung geleistet. Die seit den 80er Jahren bestehende „Fortbildungsschule für Töchter" erfuhr eine stetige Erweiterung; erstmals in größerem Maße 1906, als das Obligatorium der Lehrtöchterprüfung eingeführt wurde. 1919 erfolgte die Vereinigung mit der Gewerbeschule für Knaben. Die zwanziger Jahre brachten die Einrichtung der Berufsklassen für Damen- und Wäscheschneiderinnen mit eigenen Lehrwerkstätten und einer Sonderklasse, die auf den kantonalen Arbeitslehrerinnenkurs vorbereitet; ferner in der Hauswirtschaftlichen Abteilung die Kurse für Jüngere, die den Schulentlassenen vor Antritt einer Lehre hauswirtschaftliche Ausbildung vermitteln. Es folgten Kurse für angehende Verkäuferinnen und solche, die auf die Meisterinnenprüfungen der verschiedenen Gewerbe vorbereiten. Den größten Zuwachs brachte 1932 die Einführung des kantonalen Obligatoriums für den hauswirtschaftlichen Unterricht für Schulentlassene. Die jüngsten Zweige sind die Hauslehrmeisterinnen- und Mütterbildungskurse. Nicht zuletzt durch sie erfüllt die Berufsschule eine große volkswirtschaftliche und soziale Aufgabe, vereinigt sie doch diesen Winter über 2000 Schülerinnen aus allen Ständen.

Nachdem noch der Architekt mit trockenem Humor die Baugeschichte skizziert und erwähnt hatte, daß die Baukosten den Kredit nicht überschreiten werden, ging es in kleinen Gruppen an die Besichtigung des Neubaues. Dieser wird mit Front gegen Südwesten durch das Treppenhaus und den Haupteingang in zwei Flügel unterteilt. Er enthält ein Kellergeschoß und 3 Stockwerke und bietet mit seinem Ziegeldach im herkömmlichen Stil schon von außen einen freundlichen Anblick. Der Eindruck, daß hier für Menschen und nicht bloß für eine Sache gebaut wurde, verstärkt sich, wenn man die Ruhebänke in den hellen Korridoren sieht. Der Ostflügel enthält vor allem die fünf Schulküchen, drei davon mit Elektrizität, zwei mit Gas beheizt, und jede mit einem Putz- und einem Vorratsraum versehen. Mit leisem Neid glitten Hausfrauenaugen über Herde neuester Konstruktion, Chromstahltische, einen bequemen Ausguß für die Putzkessel, übersichtliche Geschirrvitrinen, Vorratskasten und sogar Eisschränke. Der Dampfkochtopf scheint jedoch hier noch keinen Eingang gefunden zu haben. Im gleichen Flügel befinden sich die Zimmer für Hauswirtschaft, Krankenpflege und Bügeln. Der Keller enthält eine große Waschküche mit verschiedenen Waschherden, Wasch- und Auswindemaschinen, daneben Trockenräume mit Wäschehängen und spezifischen Tablaren für Wollwäsche. Auch Vorratsräume sind hier zu finden. Im Westflügel sind der Theorieraum und die Handarbeitszimmer untergebracht. Hier fallen die Tageslicht-Röhrenlampen und die hübschen Probierzimmer der Lehrwerkstätten für Damenschneiderinnen auf. Alle Zimmer genießen den Ausblick auf den großen Pausengarten, der von prächtigen alten Bäumen umrahmt wird.

Man bekam wirklich das Gefühl, in diesem Hause könne man freudig und gut arbeiten. So war denn der einhellige Wunsch aller Beteiligten, die jungen Mädchen möchten aus diesem Hause recht viel Segen hinaustragen in die engere und weitere Heimat. B.

Teigwarenfabrik Robert Ernst A.-G., Kradolf

dann wird das Werk vollendet gespielt, wenn das Klavier sich auch zurückzuziehen versteht, den Momenten zuliebe, wo der Schwerpunkt der Komposition in anderen Instrumenten liegt. Das verstand Frau Elsa Destenay. In den Variationen konnten Madeleine Couvreux, Christine Heman, Louis Fest und Alice Adler ihre solistischen Qualitäten hervorragen lassen. Trotz des knappen Raumes, möchte man doch nicht unterlassen, Madleine Couvreux's hervorragende bogentechnische Qualitäten, die Eleganz und Schönheit des Tones zu erwähnen, Christine Hemans warm empfindendes Spiel zu bewundern, Louis Fests trefflicheres, bewußtes Können hochzuschätzen und den musikalischen, sich ins Ensemble einfügenden Klang Alice Adlers sehr zu loben. A. Sp.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Fachkurse für Berufsberatung

Der Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit im Herbst 1949 drei Wochenkurse, an denen 76 Berufsberater und Berufsberaterinnen aus 18 Kantonen teilnahmen. Alle drei Kurse standen im Zeichen ernster und hingebender Arbeit im Interesse einer zielbewußten und zweckmäßigen Ausbildung unserer Jugend.

Seit Kriegsende hat der Verband für Berufsberatung bereits 14 derartige Kurse von je einer Woche Dauer durchgeführt, an denen sich insgesamt 384 Berufsberater und Berufsberaterinnen beteiligten. Die Oeffentlichkeit, insbesondere Eltern, Lehrerschaft und Wirtschaftskreise werden mit Befriedigung von diesen erfreulich stark benützten Maßnahmen zur Aus- und Weiterbildung der schweizerischen Berufsberater Kenntnis nehmen. (Mitg.)

Veranstaltungen

Schweiz. Verband der Akademikerinnen

Einladung zur 26. ordentlichen Delegiertenversammlung

Samstag, den 12. und Sonntag, den 13. November in **Basel**

Samstag, den 12. November

20 Uhr 15: Kollegiengebäude der Universität am Petersgraben (Hörsaal 18). Vortrag von Mademoiselle Jeanne Chaton aus Paris, «Enquête de l'UNESCO sur l'éducation féminine». Nach dem Vortrag Empfang, gegeben von der Sektion Basel im Kollegiengebäude.

Sonntag, den 13. November

9 Uhr: Stadtcafino (Gelber Saal), Eingang Barfüßerplatz. Delegiertenversammlung.

13 Uhr: Mittagessen am gleichen Ort. Nach dem Essen Besuch der Stadt unter Führung von Mitgliedern der Sektion Basel. Die Delegierten werden aufmerksam gemacht auf die Ausstellung in der Kunsthalle (am Steinberg): „Impressionisten, Vorläufer und Zeitgenossen".

Ab 16 Uhr: Abschiedstee im Hotel Vittoria National als Gäste der Sektion Basel.

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 29. Montag, 7. November, 17 Uhr: Conférence par Mme. Becheau-La Fontaz cantatrice et conférencière, présidente des concerts historiques de France. «Paderewsky Grand-Pretre de Chopin» avec audition de disques rares.
Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Verein Mütterhilfe. 17. Jahresversammlung, Donnerstag, den 10. November 1949, 14.30 Uhr im großen Saal des Kirchgemeindehauses Hirschengraben 5, Zürich 1. Begrüßung durch die Präsidentin Frau G. Haemmerli-Schindler. Jahresbericht und Jahresrechnung. Vortrag von Frau Dr. med. H. Hopf-Lüscher, Thun, „Wie kläre ich meine Kinder auf?". Auch Nichtmitglieder des Vereins Mütterhilfe, die sich für den Vortrag interessieren, sind herzlich willkommen.

Zürich: Zürcher Frauenzentrale: Mitglieder- und Delegierten-Versammlung, Mittwoch, 9. November, 14.30 Uhr, im Vortragssaal des Kongreßhauses Zürich. Vortrag von Herrn F. H. Campiche, Chef der Eidgenössischen Preiskontrollstelle, Montreux: „Wirtschaft und Preisfragen und was die Schweizerfrau davon wissen muß".

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen. Ordentliche Generalversammlung, Mittwoch, den 9. November, 20.30 Uhr im Restaurant „Zur Münz", Münzplatz 3, Erdgeschoß. Gemeinsames Nachtessen vor der Generalversammlung am gleichen Ort, um 19.15 Uhr. (Nach eigener Wahl, kein festes Menu).

Kuchen, Omeletten, Knöpfli

werden luftiger, feiner im Geschmack und geraten Ihnen viel besser mit

160 Rezepte kostenlos erhältlich von Dütschler & Co., St. Gallen, erhältlich

Radiosendungen für die Frauen

fr. „Für die Töchter Evas" ist die Frauensendung Montag, den 7. November, um 14.00 Uhr, bestimmt. Und Hand aufs Herz: wer von den Hörerinnen zählte nicht dazu? „Notiers und probiers" verdient Donnerstag, den 10. November, um 14.00 Uhr ganz besonders viele Zuhörerinnen. „Oh diese Ordnung!" ruft Ursina Benz in der „Halben Stunde der Frau" aus, Freitag, den 11. November, um 14.00 Uhr, während Schwester Leonie Moser den „Werdegang von der Laienwärterin zur geschulten Krankenschwester" beleuchtet.

Redaktion:
Frau El. Studer-v.Goumoëns, (abwesend)
Stellvertretung: Frl. Gertrud Reinhart,
Mittelstraße 53, Zürich, Tel. (051) 32 43 13.
Verlag:
Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt" Präsidentin
Fräulein Dr. E. Nägeli, Trollstraße 28, Winterthur

BAHNHOFBUFFET Zürich
Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Die Wäsche strahlt in weisser Pracht,
viel Fleiss hat sie so schön gemacht.
Viel Fleiss auch hält sie gut instand
so in der Stadt wie auf dem Land.
Und hier wie dort gehört zum Fleiss,
dass man auch gut zu nähen weiss,
kurz: dass man in den Nähschubladen
bereit hält seinen Mettler-Faden!
Mettler FADEN aus Roschach

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE

Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluß-Spezialgeschäft
H. MEISTER, ZURICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 46 88

Albrecht-Schläpfer
Das führende Spezial-Geschäft für feine Bettwaren und Wäscheaussteuern
Zürich 1 Lintheschерplatz, Telephon 23 57 47

40 Jahre feine Pelze
Rückmar Co
ZURICH
BAHNHOFSTR. 35

zum Kochen
Backen
Würzen
Braten
die guten Helvetia Produkte
NOVO-Puddingpulver
mit Vitamin B1 u. C
60 Rp per Beutel

Bernerleinen
LEINENWEBEREI BERN AG
Bern Bubenbergplatz 7 Tel. 27831

Die
Zahnpasta
die hält,
was sie verspricht!
Tube netto 50 g -.75
MIGROS
Genossenschaft

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Wäsche nach Gewicht
das Einfachste für die Hausfrau.
Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Underwood
die bewährte
Portable
Miete - Umtausch
Teilzahlung
Generalvertreter:
Cäsar Muggli
Lintheschergasse 15
Zürich 1
Telephon 25 10 62

H. Schwarzenbach
Telephon 24 17 14 Zürich 1 Münstergasse 19
Eigene modernste Kaffee-Rösterei
Filiale in Winterthur
Colonialwaren, Conserven
Südfrüchte, Dörrobst, Eier
Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung

Münz
Tea-Shop
MITTLERE BAHNHOFSTR. MÜNZPLATZ. 3
(auch abends geöffnet)
Für ihre Zusammenkünfte reservieren wir ihnen gerne unsere schönen Räume

Rüegg-Naegeli
PARKER
Geschäftsstr. 22 · Zürich

Alles, was schneidet ...von SCHÄR
Messerwaren u. Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Polstermöbel
Bettwaren
Vorhänge
in erstklassiger Qualität
zu vorteilhaften Preisen
bei
Hans Luginbühl
Uraniastr. 32
ZÜRICH Tel. 23 35 98

Hiltl
Unsere Frauen
trinken ihren Kaffee bei Hiltl im Vegetarischen Restaurant
Zürich 1
Sihlstraße 26/28
Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei. Behagl. Räume im Parterre und 1. Stock.

Parfumerien
Puderdosen
Bürstengarnituren
von
Weber-Strickler
Bahnhofstraße 40, Zürich

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Tschulok
ZÜRICH
seit 35 Jahren für
Maturität und ETH

Milch Butter Rahm Käse
VLM
Vereinigte Zürcher Molkereien
Sorgfältige Bedienung
Tel. 25 68 10

Prima Fleisch- und feine Wurstwaren
GEBR. NIEDERMANN AG.
Metzgerei und Wursterei
Augustinergasse 15
Zürich
Tel. 27 13 91

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Wir schenken Ihnen
5 angenehme Abende!
Wenn Sie uns heute noch telephonieren oder schreiben, schließen wir Sie unverbindlich für 5 Tage an den Telephonrundspruch an. Es wird auch für Sie wie für tausend andere eine Offenbarung sein: So klar und unverfälscht haben Sie die Melodie des Wortes und die Fülle der Musik aus dem Aether noch nie gehört!
Telephonrundspruch
Hottingerstr. 10 Zürich
Tel. 32 70 27
Verkaufsbureaux in allen größern Städten der Schweiz